

Burg Linau

Ein »ertzroff schlot« oder das Zentrum einer niederadligen Grundherrschaft?



600 v. Chr.	1	700	1100	1500
Vorrömische Eisenzeit	Römische Kaiserzeit/ Völkerwanderungszeit	Frühmittelalter	Mittelalter	Neuzeit

AUTOR
Günther Bock

ZEITL. EINORDNUNG
Mittelalter
1230 bis 1461

GRABUNGSZEITRAUM
Mai und September
2018

GRABUNGSORTE
Herzogtum
Lauenburg
Linau LA 7

FUNDART
Verursachergrabung
Detektorfund
Forschung
Denkmalschutz/
Landesaufnahme
Sonstiges

STRUKTUR
Detektor/
Einzelfund
Grab
Hafen
Hort
Siedlung
Weg
Wehranlage
Wrack
Andere

FUNDE
Keramik/Gefäße
Hausbestandteile
Kleidung
Knochen
Münzen
Nahrung
Schmuck
Waffen
Werkzeuge
Andere

70m

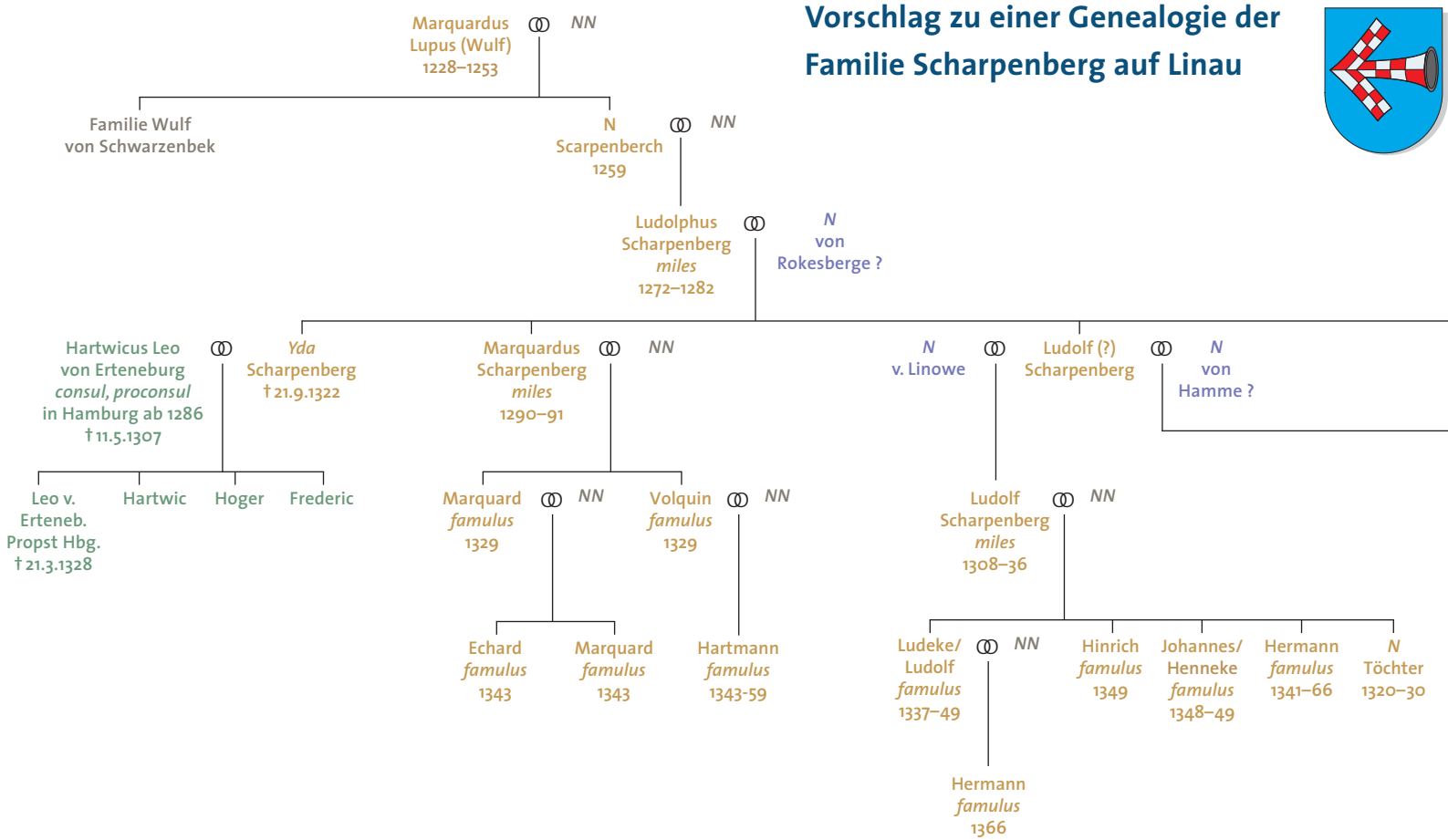
[1] MITTE Plan der Lage von Linau.
KARTE © ALSH, Eicke Siegloff, verändert
KARTENGRUNDLAGE © LVermGeo SH

OBEN Schrägaufsicht auf das freigelegte
Feldsteinfundament und die Überreste des
Brennofens im Oktober 2018.
FOTOGRAFIE © ALSH, Eicke Siegloff

Die Burg Linau I, Kreis Herzogtum Lauenburg, wurde im Mai und September 2018 durch Eicke Siegloff vom Archäologischen Landesamt Schleswig-Holstein im Auftrag einer von lokalen und regionalen Kräften initiierten Aktionsgruppe archäologisch untersucht. Ziel der Grabung war es, nähere Erkenntnisse zur Datierung und zur Baugeschichte des den zentralen Burghügel beherrschenden massiven Rundturms zu gewinnen. Darüber hinaus waren dauerhafte Sicherungsmaßnahmen zum Schutz dieses bedeutenden Kulturdenkmals umzusetzen. Die vom Ausgräber zeitnah in den ANSH 2019 publizierten Ergebnisse bedürfen an dieser Stelle keiner Wiederholung. Hier sei vielmehr – über den vordergründigen fortifikatorischen Wert dieses massiven Rundturms hinausgehend – dessen herrschaftlicher Bedeutung für die als Bauherr anzusehende Familie Scharpenberg nachgegangen.

Fragen zum vorherrschenden Bild in der Literatur

Linau, genauer gesagt die Burg Linau I, und die an dem Ort über mehr als zwei Jahrhunderte ansässige niederadlige Familie Scharpenberg, besitzen in der traditionell ausgerichteten historischen Literatur einen schlechten Ruf. So wertete 1901 der Historiker Friedrich Bertheau die Darstellungen zweier Lübecker Chronisten als »*Berichte*« über »*die gefährliche Burg Linau*«, dem »*großen Raubschloß*«. Für den Burgenforscher Hermann Hofmeister gehörte 1927 Linau »*zu den ältesten Raubritterschlössern des Landes*« Lauenburg. Als Gegengewicht habe 1327 Graf Johann III. von Holstein-Plön die Burg Trittau errichtet. Doch weiterhin habe selbst die mächtige Stadt Lübeck »*unter den räuberischen Angriffen eines übermächtigen und übermütigen Adels [...] viel zu leiden*«. 1996 attestierte Rainer Demski dem seit 1272 mehrfach als wichtigen Zeugen auftretenden Ritter Ludolf Scharpenberg, »*einen Teil seines Lebensunterhalts durch Raub und Plünderung*« bestritten zu haben. Noch in einer Darstellung von 2023 schrieb Rainer Maria Weiss, »*in den vier Jahrzehnten ihres Bestehens erwarb [die Burg Linau] sich den Ruf einer regelrechten Raubritterburg, die wegen ihrer Festigkeit berüchtigt und zugleich eine echte Plage für die weite Umgebung war. [...] Namentlich sind als Eigentümer der Burg die Raubritter Ludolf und Heinrich Scharpenberg bekannt*«. Diese gehörten »*dem berüchtigten Raubritter-Geschlecht der Scharpenbergs*« an. Mit der Charakterisierung niederadliger Familien und deren Freunde als Fehdeclans führte



2015 Jan Habermann in seiner Dissertation derartige Sichtweisen mit unverkennbarer Anspielung an aktuelle kriminelle Strukturen fort. Es sei betont, dass die Fehde in historischer Zeit ein völlig legales Rechtsmittel darstellte.

Die genannten Verfasser, deren Äußerungen mehr als ein Jahrhundert der Forschungsgeschichte abdecken, sind meist angesehene Autoren. Deren Interesse richtete sich unter anderem auf die Burg Linau sowie auf gewalttätige Aktivitäten der dort ansässigen niederadligen Familie Scharpenberg. Bestritt dieses Geschlecht aber tatsächlich seit seinem ersten urkundlichen Auftritt 1259 bis zur Zerstörung ihrer Burg Linau 1349 über fünf Generationen hinweg einen erheblichen Teil des Lebensunterhalts durch Räubereien, wie es die zitierten Aussagen nahelegen?

Anlässe für berechnigte Zweifel an dem hier umrissenen Geschichtsbild sind schnell gefunden. Allein die Ehe der Tochter Yda des von 1272 bis 1282 bezeugten Ritters Ludolf Scharpenberg mit dem Hamburger Hartwicus Leo von Erteneburg, der als *burgensis* der niederadligen Elite der bisherigen Doppelstadt angehörte, als Ratsherr (*consul*) sowie ab 1286 als Bürgermeister (*proconsul*) fungierte und am 11. Mai 1307 verstarb, widerspricht diesem Bild. Mit Leo von Erteneburg wirkte ein Sohn aus dieser Ehe bis

zu seinem Tod am 21. März 1328 als Propst des Hamburger Domkapitels und höchster nordelbischer Repräsentant des Bremer Erzbischofs. 1322 erhielt Propst Leo, der auch Lübecker Domherr war, in Avignon von Papst Johannes XXII. zudem ein Kanonikat in Schwerin. Leos Nachfolger wurde Erich von Schaumburg († 1350), ein Sohn Graf Adolfs VI. und Bruder Graf Adolfs VII. von Holstein und Schaumburg. Propst Leo war ein Vetter der Linauer Ritter Ludolf († 1335/36) und Heyno Scharpenberg († 1341).

Der Ritter Hermann von Tralau nannte sich nach seinem südlich von Oldesloe gelegenen Sitz auch von Wigersrode. Seine nicht namentlich genannte Frau war eine Schwester des Lübecker Ratsherrn Siegfried von Bocholt sowie des Lübecker Bischofs Heinrich von Bocholt (1317–1341) und des Schleswiger Bischofs Johann von Bocholt (1308–1331). Auch die Bocholts gelten als *burgenses*-Geschlecht. Hermanns Schwiegersohn war der auf Linau ansässige Ritter Heyno Scharpenberg († 1341), der Vetter des Hamburger Dompropsten. Unter den Helfern der Städte Lübeck,

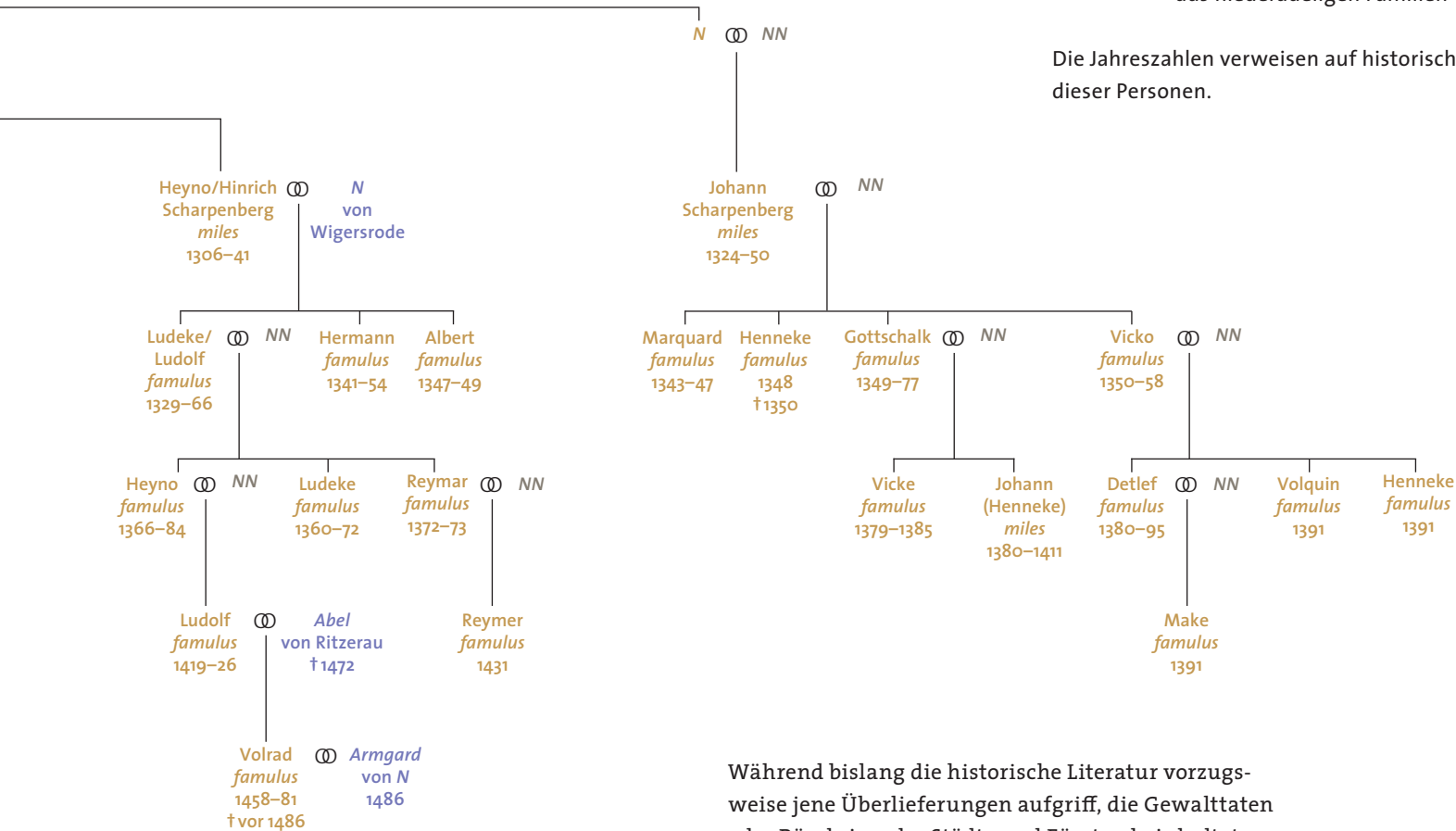
[2] Vorschlag zu einer Genealogie der Familie Scharpenberg auf Linau. Über acht Generationen hinweg beteiligten sich die Scharpenbergs von ihrem Sitz Linau aus aktiv am historischen Geschehen im Schnittpunkt des Herzogtums Sachsen-Lauenburg, der Grafschaft Holstein, des Bistums Ratzeburg und

der Hamburger Dompropstei. Sie schlossen Ehen mit benachbarten Niederadligen und mit Angehörigen der Führungsschicht in den Städten Hamburg und Lübeck und zählten mindestens zwei Bischöfe zu ihren Vettern.

ZEICHNUNG Günther Bock, verändert

<i>consul</i>	Ratsherr
<i>famulus</i>	Knappe
<i>miles</i>	Ritter
<i>N</i>	Taufname nicht bekannt
<i>NN</i>	Taufname und Familie nicht bekannt
<i>proconsul</i>	Bürgermeister
<i>gelb</i>	Familie Scharpenberg
<i>grün</i>	Familie Erteneburg
<i>violett</i>	Namentlich bekannte Ehefrauen aus niederadeligen Familien

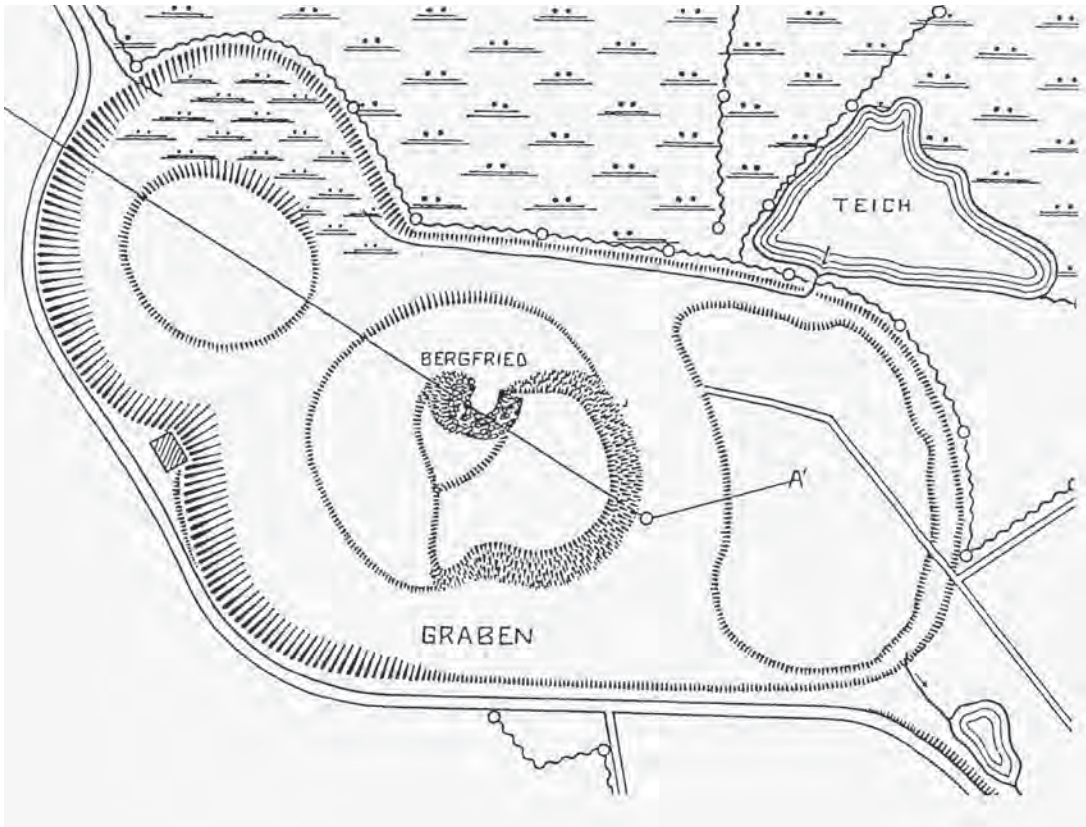
Die Jahreszahlen verweisen auf historische Auftritte dieser Personen.



Hamburg sowie weiter wird 1342 seitens der Holstein-Plöner und Holstein-Rendsburger Grafen der Knappe Ludeke Scharpenberg genannt, der älteste der drei Söhne des Ritters Heyno Scharpenberg. Als dritter von sechs namentlich genannten Lübecker Ratsherren erscheint dessen Vetter Hinrich von Bocholt. Die Verbindung der Väter setzten nunmehr deren Söhne fort.

Wie aber passen diese hochrangigen Ehen, die nur unter Standesgleichen geschlossen wurden, in das ebenso einseitige wie schaurig-schöne Bild der Scharpenbergs als Raubritter?

Während bislang die historische Literatur vorzugsweise jene Überlieferungen aufgriff, die Gewalttaten oder Bündnisse der Städte und Fürsten beinhalteten, die unter anderem gegen die den Scharpenbergs gehörende Burg Linau zielten, erhielten solche mit andersgearteten Inhalten weniger Beachtung. So entstand folglich der Eindruck der Burg Linau als einem Hort regionaler Kriminalität. Aufgabe der Forschung aber ist es, ohne derartige Vorverurteilungen den Stellenwert der Familie Scharpenberg in den Herrschaftsgefügen des Herzogtums Sachsen-Lauenburg und der Grafschaft Holstein während dieser Zeiten zu rekonstruieren. Dazu gehören Verwandtschaften zu Angehörigen anderer niederadliger Familien, Verbindungen zu den städtischen Ratskörperschaften in Hamburg und Lübeck, enge Verwandtschaften zu bedeutenden Kirchenfürsten sowie weitere Vernetzungen. Zu Recht sprach Eicke Sieglöff für Linau, angesichts der erst im Abstand von bis zu 70 Jahren nach den Ereignissen entstandenen Darstellung des Lübecker Chronisten Detmar, vom »Mythos einer



[3] Das Aussehen der 1349 zerstörten Burg Linau im frühen 20. Jh. SCAN aus H. Hofmeister, Die Wehranlagen Nordalbingens. 2. Fürstentum Ratzeburg. Kreis Herzogtum Lauenburg (Lübeck 1927), Band 2, Tafel 28



[4] Das Dorf Linau auf der 1777 vorgenommenen Vermessung. Nordwestlich des Dorfes lag die 1349 zerstörte Burg der Familie Scharpenberg. Eine weitere Burg, in Form einer von einem Kreisgraben umgebenen Motte (Turmhügelburg), lag der Vermessungskarte zufolge rund 600 m entfernt südlich. ZEICHNUNG Günther Bock, verändert

Raubritterburg«. Damit stellt sich grundsätzlich die Frage, was sind belastbare historische Fakten und wo beginnen die Fiktionen zur Burg Linau und der Familie Scharpenberg?

Differenzierung statt Pauschalisierung

Die Diskreditierung mittelalterlicher Niederadliger als angebliche Raubritter ist kulturgeschichtlich als vor allem städtische Gegenbewegung zu der im 19. Jh. weit verbreiteten Ritterromantik zu werten. Diese fand in der Neugotik ihren architektonischen, bei spätrömantischen Komponisten ihren musikalischen und allgemein im Historismus ihren mentalen Ausdruck. Dies geschah weniger aus einem Interesse an der Geschichte, sondern eher aus damals aktuellen politischen Gründen. Die Verwendung dieses Begriffs des 19. Jh. geht somit in Darstellungen zum Mittelalter ebenso fehl wie eine idealisierende Ritterromantik.

Dabei stützten sich die Autoren auf in den Städten meist erst in einem deutlichen zeitlichen Abstand zu den Ereignissen in Lübeck und Hamburg formulierte Darstellungen. Als ab 1441 in Lübeck die nur fragmentarisch erhaltene *Bardevicer Chronik* entstand, wertete diese zum Jahr 1311 – richtig wäre wohl 1308 gewesen – die damals neu errichtete Burg Linau als »*Erzraubschloss (gebuuvet dat ertzroff schlot Lynow)*«. Bis auf wenige Klageschriften und Schadenslisten sind zu dieser Thematik allerdings keine schriftlichen Hinterlassenschaften der so diffamierten niederadligen Familie überliefert. Die einseitige Quellenlage bürdet historisch Forschenden besondere Verantwortung auf und zwingt diese mehr denn je zum methodischen Vorgehen.

Diese wissenschaftliche Pflicht bedingt konsequente Untersuchungen, um zu ergründen, welchen Vorzeichen die heute vorliegenden Schriftquellen entstanden sind. Unverzichtbar ist die breit gefächerte Erfassung aller relevanten Quellen zur Rekonstruktion eines möglichst vielschichtigen Bildes der Gesellschaft der behandelten Zeiten, mit dem Naturraum und den vielfältigen strukturellen Verbindungen als Grundlage. Die im Auftrag des Lübecker Rats ab 1385 vom Franziskanermönch Detmar abgefasste *Chronik* folgt hingegen einer simplifizierenden Darstellung in Schwarz und Weiß. Der Autor schreibt den Lübeckern eine Opferrolle zu, was dem Kernrepertoire dieser Quellengattung entspricht. Umso wichtiger ist es, als Forscherin oder Forscher exakt zu differenzieren und nicht leichtfertig nur der Darstellung einer Seite zu vertrauen.

Ein anderer Ansatz geht den Besitzungen der Familie Scharpenberg nach, den diesen gehörenden Höfen und Dörfern, den ihnen verpflichteten Bauernstellen, deren

wirtschaftlichen und finanziellen Aktivitäten. Obwohl ihr Sitz Linau im sich damals als Territorium herausbildenden Herzogtum Sachsen-Lauenburg lag, waren Hof und Dorf des ihnen gehörenden Nannendorf, wie auch die kleine Siedlung Ekenhorst und der Hof Koldenhove, in der Grafschaft Holstein eingebettet und unterstanden der in Plön residierenden Grafenlinie. Eine zusätzliche Komplizierung ergaben die kirchlichen Zugehörigkeiten. Während Linau, Schonenberge und Wentorf zum Bistum Ratzeburg gehörten, unterstanden Nannendorf, Ekenhorst und Koldenhove hingegen dem Hamburger Dompropst im Erzbistum Bremen. Mit der 1319 erstmals bezugten Kirche in Linau bildeten die erstgenannten drei Dörfer wohl bis in das späte 14. Jh. hinein ein eigenes Kirchspiel, was anhand der Einkünfte des Pfarrherrn zu erkennen ist. Die Bewohner Nannendorfs hingegen mussten die Sieker Kirche aufsuchen, diejenigen von Ekenhorst und Koldenhove wiederum die Kirche zu Trittau. Die Wahl der Kirche oder des Seelsorgers blieb den Gläubigen verwehrt. Pflichten jedoch gab es zuhauf – und wer diesen nicht nachkam oder sich gar widersetzte, sah sich schnell drakonischen Strafen ausgesetzt. Diese konnten beim Versäumnis des Abgabetermins des Zehnten schnell die Exkommunikation – den faktischen Ausschluss von der ewigen Seligkeit – nach sich ziehen; der Glaube spielte dann keine Rolle.

Aus derart verwickelten Zugehörigkeiten entzündeten sich schnell Konflikte. Damit nicht genug, kamen bis vor Kurzen unbekannte weitere Faktoren hinzu, deren Bedeutung in der Forschung erst jetzt diskutiert wird. Gemeint sind die ersten beiden dreier Katastrophen, welche die erste Hälfte des 14. Jh. als schlimmste Periode der vergangenen nahezu anderthalb Jahrtausende ausweisen. Mit einer tief greifenden Wetteranomalie begann bald nach der Jahrhundertwende eine Phase massiver Dürren, mit heißen Sommern und extrem kalten Wintern, die um 1312 in ihr Gegenteil umschlug. Anschließend folgten mehrere Jahre mit gravierenden Regenereignissen. Dies gilt für die Lande nördlich der Alpen, während im Mittelmeerraum jeweils entgegengesetzte Extreme herrschten. Beide Perioden extremer Witterungen wirkten negativ auf den Getreideanbau; die Ernten gleich mehrerer Jahre gingen nahezu verloren. Weite Teile Europas erfasste eine schwere Hungersnot, die in der Forschung seit 1930 bekannt ist. Das Wetterphänomen, das der Dichter Dante Alighieri an zwei Stellen seiner *Divina comedia* anspricht, erhielt kürzlich die Bezeichnung *Dante-Anomalie*. Mit dieser Häufung katastrophaler Ereignisse endete abrupt eine jahrhundertelange Ausbauphase. Vielerorts wurden damals Bauernstellen verlassen und erst kurz zuvor mühsam gerodete Äcker wieder aufgegeben.

Das in der Forschung jetzt als Jahrtausendhochwasser bekannte Binnenhochwasser verursachte in Mitteleuropa zusätzlich massive Schäden. Um den Mariä-Magdalenen-Tag (22. Juli) 1342 fielen nie genannte Regenmengen, deren Volumen sämtliche in jüngerer Zeit auftretende Jahrhunderthochwasser um das zehn- bis hundertfache übertrafen. Bei dieser Katastrophe spülten Wassermassen ganze Äcker fort, ebenso Brücken und Wassermühlen. Doch ein Landstrich im südlichen Stormarn scheint vergleichsweise glimpflich davongekommen zu sein. Jedenfalls gab es in einigen dem Hamburger Domkapitel gehörenden Dörfern noch Vorräte. Für diese interessierte sich der Rat der Stadt Hamburg, der seit mehreren Jahren eine Fehde gegen das Domkapitel führte. Mit dem 8. September 1342 begannen die Plünderungen der Kapitelsdörfer Barsbüttel, Oststeinbek, Willinghusen, Stemwarde, Kronshorst, Papendorf, Großensee, Hoisdorf, Wulksfelde und Wulfsdorf. Großensee wurde komplett niedergebrannt, dort und in drei weiteren Dörfern die Mühlen zerstört und die festlich für den Mariätag geschmückte Lütjenseer Kirche geschändet. Das damals aufgezeichnete Schadensregister des Hamburger Domkapitels bietet eine nüchterne Bestandsaufnahme dieses hamburgischen Raubzugs und derjenigen, die daran teilnahmen.

Erstmals seit der Spätantike suchte nur acht Jahre später die Pest die Menschen im Lande heim. Nähere Darstellungen oder Verlustzahlen dieser Pandemie fehlen allerdings. Auch diese Katastrophen gehören in jenes Gesamtbild, das es für das 14. Jh. zu gewinnen gilt.

Linau als Grundherrschaft

Eicke Siegloffs archäologische Untersuchung der Reste der Burg Linau erbrachte wichtige Erkenntnisse. Zunächst als viereckiger Turm errichtet, erfolgte nach einer Brandzerstörung ein Neubau in der modernen Form eines Rundturms. Dieser bot nicht nur besseren Schutz gegen Unterminierungen, welche auf die Ecken zielten, sondern vor allem gegen den Beschuss mit Belagerungsgeräten (Bliden). Ebendiese Schwerkraftgeschütze konnten zentnerschwere Steine über mehrere Hundert Meter verschießen. Derartige Spitzenprodukte der Belagerungstechnik wurden 1349 gegen Linau eingesetzt und brachten den Belagerern, den Holsteiner Grafen und den Räten der Städte Lübeck und Hamburg, nach mehreren Wochen den mühsam errungenen Erfolg. Wie allerdings die im Süden des Dorfes gelegene, kürzlich als Linau LA 24 unter Schutz gestellte mutmaßliche kleine Turmhügelburg vom Typ Motte in dieses Geschehen passt, wird noch zu untersuchen sein.

Doch die Zerstörung der Burg Linau markierte keineswegs das Ende der hiesigen Grundherrschaft der Familie Scharpenberg. Diese begann vor 1230 in der slawischen Ortsgründung Linau mit dem Ritter Marquard Wulf, dem Stammvater der Familien Scharpenberg und Wulf von Schwarzenbek. Als nächste Siedlungen entstanden zwischen 1248 und 1259 Nannendorp sowie wohl etwa gleichzeitig Wentorf und Schonenberge. Mit dem kleinen Ort Ekenhorst und dem Hof Koldenhove endete kurz vor 1300 die Siedlungsbildung in diesem Raum.

Während der ersten Hälfte des 14. Jh. umfasste die Linauer Grundherrschaft der Scharpenbergs fünf Dörfer, zwei Hofwirtschaften, fünf befestigte Sitze – darunter die mächtige Turmburg –, eine Kirche sowie die außerhalb gelegene Wassermühle an der Bille gegenüber von Grande. Als wirtschaftliche Aktivitäten sind die in Linau ansässige Krugwirtschaft ebenso zu nennen wie die im 15. Jh. mit Gewinn betriebene Holzwirtschaft. Vom Überlandhandel dürfte der im Süden der Hahnheide am Weg von Hamburg über Tritttau nach Mölln gelegene Hof Koldenhove profiliert haben. Ansonsten erscheint Linau gelegentlich als Zielort von Boten des Hamburger Rats, was dessen Kontakte mit den Scharpenbergs belegt. Nach der 1349 erfolgten Zerstörung ihrer Burg normalisierte sich deren Verhältnis wieder spürbar. Diese mächtige und damals äußerst effektive Turmburg markierte über mehrere Jahrzehnte hinweg, ungeachtet einer belegten zwischenzeitlichen Zerstörung, das nicht zuletzt auch repräsentative Zentrum ihrer hiesigen Grundherrschaft.

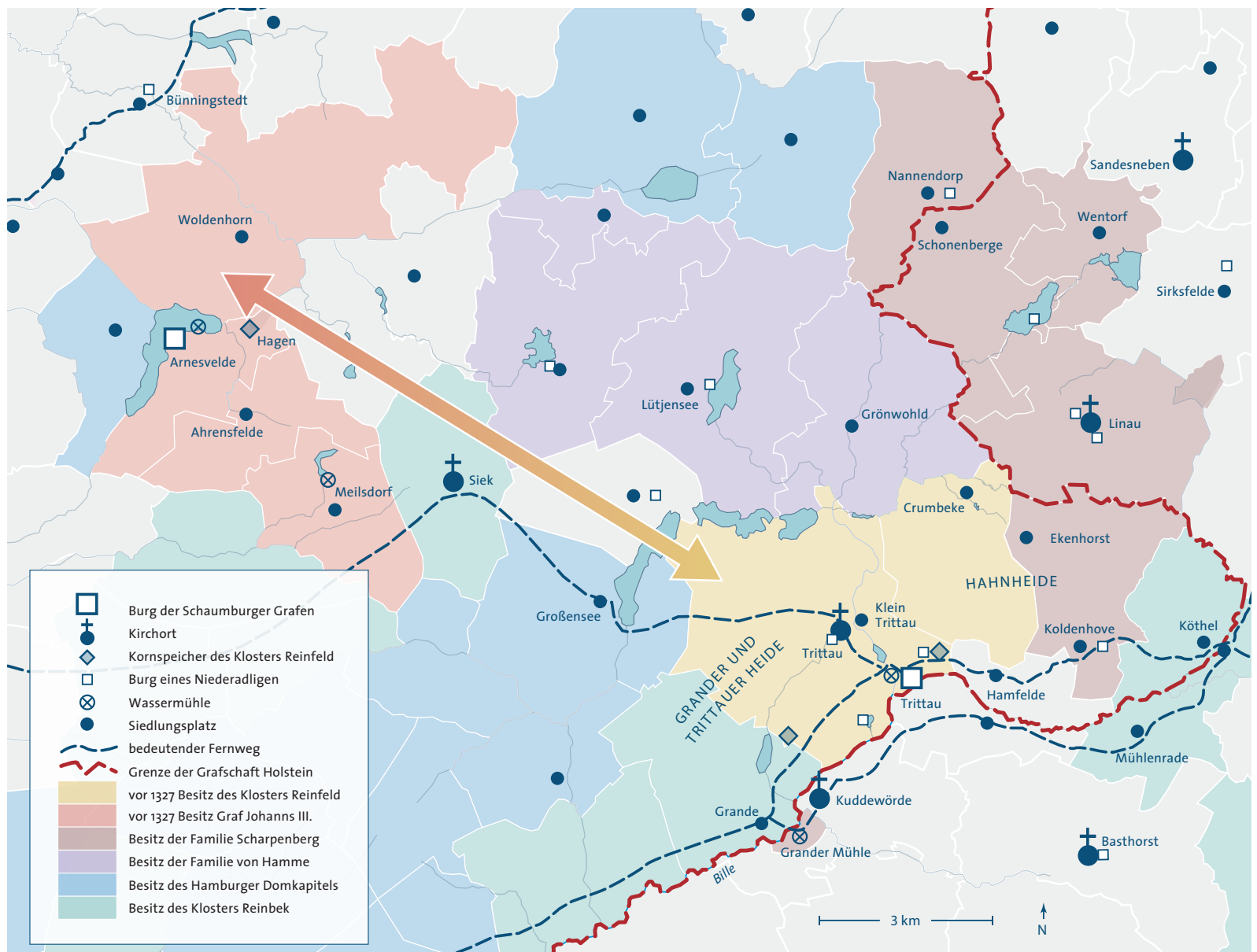
Diese Grundherrschaft der Scharpenbergs kämpfte ab dem frühen 14. Jh., wie alle anderen im Lande, mit den massiven Folgen der oben genannten Krisen. In Linau mag die Anzahl der Vollbauernstellen (Hufen) von einst mindestens zehn auf nur noch vier zurückgegangen sein, für Wentorf mag die Anzahl von wohl mehr als sechs auf bestenfalls vier gefallen sein. Zudem verschwanden in den Dörfern fast alle kleinen Handwerks- und Gewerbestellen. Die Menschen dahinter suchten ihr Auskommen nunmehr in den Städten.

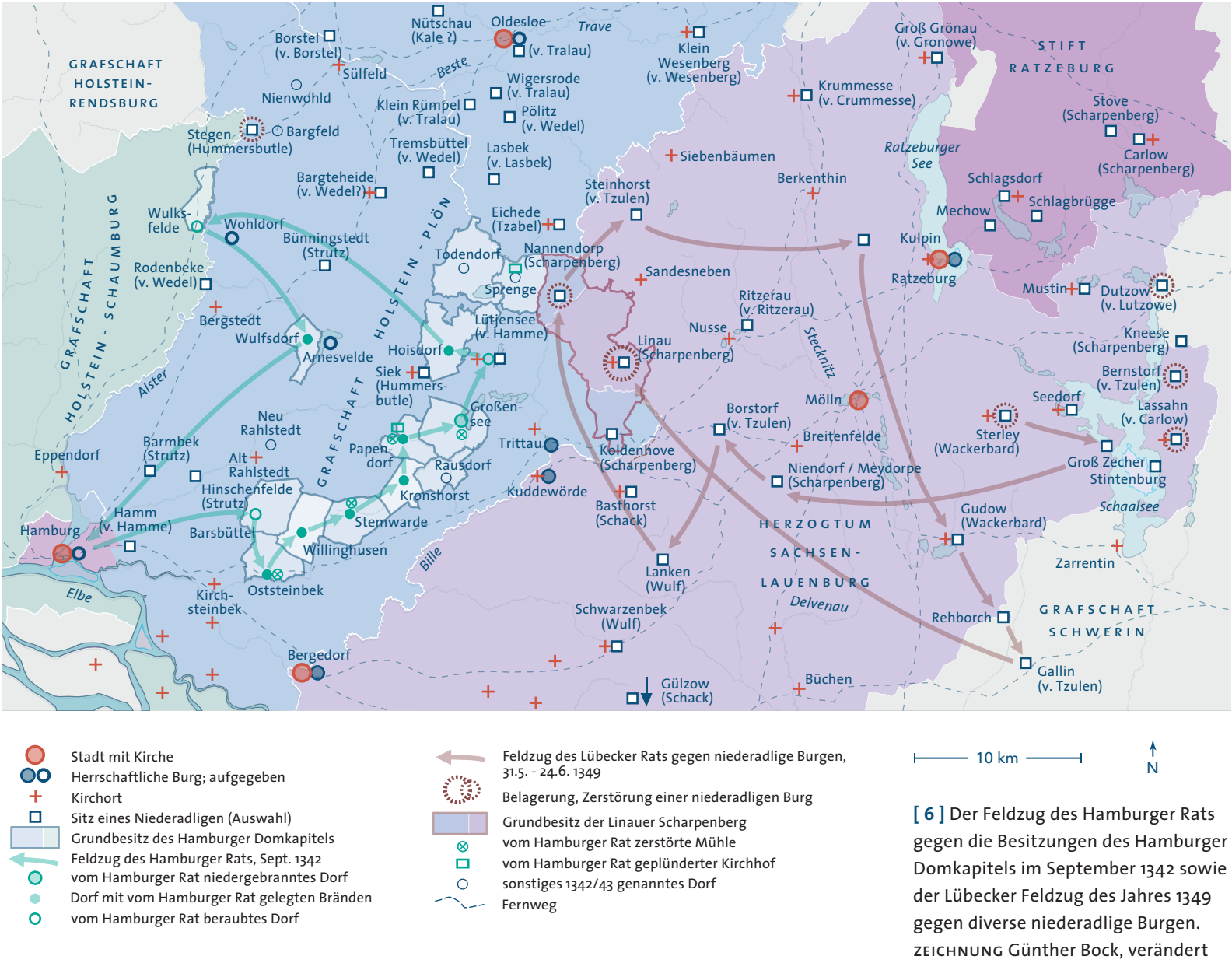
[5] Der Tausch der bisherigen Besitzungen des Zisterzienserklosters Reinfeld an Graf Johann III. von Holstein-Plön betraf die unmittelbare Nachbarschaft des Besitzes der auf Linau ansässigen Familie Scharpenberg. Die Besitztümer der Scharpenbergs lagen zum Teil im Herzogtums Sachsen-Lauenburg und in der Grafschaft Holstein. Sie grenzten an solche der Klöster Reinfeld und Reinbek, des Hamburger Domkapitels, der Herzöge, Grafen und verschiedener niederadliger Geschlechter. Diese Konstellation ergab ein erhebliches Konfliktpotenzial. ZEICHNUNG Günther Bock, verändert

Angesichts des signifikanten Rückgangs der ländlichen Bevölkerung, mit entsprechenden Verlusten von Bauernstellen, sahen sich die Grundherren massiven Herausforderungen ausgesetzt. Einerseits litt der Markt nunmehr an dem vom Überangebot von Getreide bewirkten Preisverfall, andererseits waren die rückläufigen Ackerflächen von erneuter Bewaldung bedroht. Als Anbaufrüchte sind hier vor allem Roggen und Hafer genannt, auch Erbsen und Flachs wurden angebaut. Der drohenden Bewaldung versuchten die Herren allgemein mit verstärkter Viehwirtschaft zu begegnen. Wahrscheinlich mit den Anfängen der Wulfs und Scharpenbergs in und um Linau dürften dort mittels Stauwerken geschaffene künstliche Teiche bewirtschaftet worden sein. Mindestens zehn dieser Objekte sind in der Landschaft oder auf den frühen Karten auszumachen,

die neben der Fischwirtschaft auch der Gewinnung von Reet oder zur Aufbereitung von Flachs zur Gewinnung von Garn dienen konnten. Aufgrund der kirchlichen Fastengebote, die an rund 150 Tagen im Jahr jeden Fleischverzehr bei schweren Strafen verboten, erlebte die Teichwirtschaft deutliche Zuwächse. Anregungen erhielten die Scharpenbergs von ihrem westlichen Nachbarn. Bis 1326/27 gehörten die Dörfer Groß und Klein Trittau sowie Crumbeke dem Zisterzienserkloster Reinfeld, das vielerorts in seinen Besitzungen Fischteiche anlegte.

Die Auswirkungen der Krisen des 14. Jh. auf die Linauer Grundherrschaft der Familie Scharpenberg sind anhand mehrerer Verkäufe abzulesen. Schon 1345 erfolgte der Verkauf der Grander Mühle an das Nonnenkloster Reinbek. 1389 respektive 1391 sahen sie sich zum Verkauf





ihrer Dörfer Schonenberge und Nannendorf und des dortigen Hofes gezwungen. Bald darauf lagen diese Orte verlassen. Als 1448 beziehungsweise 1452 der Verkauf von Ekenhorst anstand, gab es dort nur noch eine wüste Feldmark. An dem 1450 beurkundeten Verkauf der wüsten Hof- und Dorfstätte Koldenhove samt des benachbarten Teiches waren die Scharpenbergs schon nicht mehr beteiligt. Diesen Ort hatten sie bereits zuvor verloren.

1461 verkaufte der Knappe Volrad Scharpenberg sein Dorf Linau an den Sachsen-Lauenburger Herzog Bernhard II., womit nach neun Generationen und mehr als 230 Jahren die Ära dieser Familie in Linau endete. Der Verkäufer ist als ein Urenkel des 1341 verstorbenen Ritters Heyno Scharpenberg anzusehen. Mit ihrem Verkauf des adeligen Gutes Niendorf an der Stecknitz endete 1653 die

Geschichte der niederadligen und nunmehr adeligen Familie Scharpenberg – die sich längst von Scharffenberg nannte – im Herzogtum Sachsen-Lauenburg.

Damals galten die Scharpenbergs als ein Geschlecht, dessen Verwandtschaft sich beispielsweise die bedeutende Domina Dorothea von Meding (†1634) des Klosters Lüne (bei Lüneburg) rühmte. In ihrer Ahnenprobe erscheinen die Scharpenbergs neben den von Ahlefeldts, Rantzaus, von Buchwaldts und weiteren historisch bedeutenden Geschlechtern. Spätestens mit den nunmehr vorliegenden Ergebnissen der archäologischen Untersuchungen erscheint es unangebracht, weiterhin die Mär angeblicher auf der Burg Linau ansässiger Raubritter fortzuspinnen. Wie wohl alle Niederadligen dieser bewegten Zeiten beteiligten sich die Scharpenbergs an Fehden, die

damals als ebenso legitim galten, wie die Führung eines Prozesses. Immerhin wurde ihnen nie, wie dem Hamburger Rat, das Niederbrennen eines ganzen Dorfes angelastet. Dass die Scharpenbergs das Schwert zu führen wussten, steht ebenso außer Frage wie das Potenzial zur Durchsetzung ihrer Interessen, auch wenn sie letztlich unverschuldet erlittenen Katastrophen und strukturellen Zwängen ihren historischen Tribut leisten mussten. Vor diesem bislang vernachlässigten Hintergrund verdienen die Scharpenbergs eine sachliche wissenschaftliche Behandlung, der nicht zuletzt zu einem tieferen Verständnis ihrer Burg Linau beitragen mag, eines der herausragenden Kulturdenkmale im Lande.

LITERATUR

- M. Bauch, T. Labbé, A. Engel, A. und P. Seifert**, A prequel to the Dantean Anomaly: the precipitation seesaw and droughts of 1302 to 1307 in Europe, *Clim. Past*, 16, 2343–2358, (<https://doi.org/10.5194/cp-16-2343-2020> [17.02.2021]; <https://cp.copernicus.org/articles/16/2343/2020/> [zuletzt geprüft am 05.05.2025]).
- F. Bertheau**, Raubritterfehden und Landfriedensbündnisse im XIII. und XIV. Jahrhundert. *Vaterländisches Archiv für das Herzogtum Lauenburg (VAL)* 6, H. 3, 1901, 75–115.
- F. Bertheau**, Die Politik Lübecks zur Sicherung der Handelswege durch Lauenburg im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert. *Zeitschrift für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde* 15, 1913, 27–73.
- G. Bock**, Heyno Scharpenberg – Ritter, Verwaltungschef und Diplomat im 14. Jahrhundert. In: Ders. *Studien zur Geschichte Stormarns im Mittelalter*. Stormarner Hefte 19 (Neumünster 1996), 143–217.
- G. Bock**, Raub und Brand in den Dörfern des Hamburger Domkapitels. Ein Wirtschaftskrieg des Hamburger Rates im September 1342. In: O. Pelc (Hrsg.), *Kriegsleiden in Norddeutschland vom Mittelalter bis zum Ersten Weltkrieg* (Stuttgart 2021) 37–71.
- G. Bock**, Linau (Kr. Hzt. Lauenburg) und die niederadlige Familie Scharpenberg. Dokumentation und kommentierte Quellensammlung (Großhansdorf 2025).
- R. Demski**, Adel und Lübeck. Studien zum Verhältnis zwischen adliger und bürgerlicher Kultur im 13. und 14. Jahrhundert. Dissertation der Universität Kiel, Kieler Werkstücke. Reihe D, Bd. 6 (Frankfurt am Main 1996).
- S. Helmert und E. Siegloff**, Die mittelalterliche Burg Linau in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. *Lauenburgische Heimat* 209, 2020, 132–149.
- H. Hofmeister**, Die Wehranlagen Nordalbingiens. 2. Fürstentum Ratzeburg. Kreis Herzogtum Lauenburg (Lübeck 1927).
- J. M. Lappenberg**, Von den Schlössern der Sachsen-Lauenburgischen Raubritter. *Vaterländisches Archiv für das Herzogtum Lauenburg* 1, 1857, 131–176.
- E. Siegloff**, Burg Linau, Ein Kleinod der schleswig-holsteinischen Burgenlandschaft in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. *ANSH* 25, 2019, 142–151.
- E. Siegloff**, Wenn Steine reden können ... Eine Ritterburg des Spätmittelalters neu betrachtet. *ANSH* 26, 2020, 134–135.
- R.-M. Weiss**, Burgen in Hamburg. Eine Spurensuche. (Hamburg 2023).
- J. Habermann**, Spätmittelalterlicher Niederadel im Raum nördlich der Elbe. Soziale Verflechtung, Fehdepraxis und Führungsanspruch regionaler Machtgruppen in Südholstein und Stormarn (1259 bis 1421) (Norderstedt 2015).
- Fragmentum Chronici Bardevicensis**. In: G. W. Leibniz (Hrsg.), *Scriptorum Brunsvicensium Illustrationi Inservientium*. Tomus III. (Hannover 1711) 216–219.
- Dante Alighieri**, Die Göttliche Komödie. Aus dem Italienischen von W. G. Hertz (Darmstadt 31990), Inferno, VI, 4–12, 29; XXIV, 4–15, 105.